Das Krematorium Nordheim in Zürich: Architekt: A.H. Steiner, Zürich

Autor(en): **Schlappner, Martin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **99 (1981)**

Heft 45

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-74584

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Krematorium Nordheim in Zürich

Architekt: A. H. Steiner, Zürich

Text: Martin Schlappner, Zürich

Im vergangenen Jahr wurde der Endausbau des Krematoriums Nordheim abgeschlossen. An die bestehenden Hochbauten, die vor einer beschirmenden Waldsilhouette von den beiden Abdankungshallen beherrscht werden, fügen sich nun harmonisch ein grosser Aufbahrungstrakt im westlichen und der erweiterte Urnenhain im südlichen Teil. Damit erhält die Gesamtanlage ihr gültiges Gepräge, das von der reizvollen landschaftlichen Nachbarschaft augenfällig mitbestimmt wird.

Die städtebauliche Lage

Das Krematorium liegt in zentraler Lage seines ausgedehnten Einzugsgebietes, umfassend die rechten Ufer des Zürichsees und der Limmat.

Das im Anschluss an den Friedhof Nordheim gelegene und von Wald umrahmte Areal ist in seiner topographischen Form - einer Hangmulde, die nach Norden als Geländekuppe vorspringt - ideal. Das Gelände begünstigte eine Überbauung, die von der Käferholzstrasse emporwächst und sich kubisch steigert. Der Hang, den das Krematorium als krönender Bau abschliesst, ist in vier Geländestufen gegliedert.

Wege, Zufahrten und Grünflächen

Über diese Geländestufen führen die Fussgängerwege hinauf zum Vorplatz und zum Besammlungshof des Krematoriums. Im Grünen verlaufend, sind die Fusswege von den für den Motorfahrzeugverkehr bestimmten Zufahrtsstrassen getrennt. Der Hauptfussweg beginnt schon am Bucheggplatz; der von hier zum Friedhof Nordheim führende Eichhörnliweg wurde aufgenommen und auf dem Areal des Krematoriums in sanftem Anstieg zum Besammlungshof geführt. Auf diesem Zugang aufwärts zu gehen verlangt vom Besucher einer Trauerfeier keine Mühe; auf unauffällige Weise erleichtert dieser Weg eine innere Sammlung.

Von der Wehntalerstrasse her ist für die Fussgänger ebenfalls ein Zugang erschlossen. Dieser führt zunächst durch den reich mit Bäumen bestandenen Friedhof Nordheim, quert unterirdisch die Käferholzstrasse und schliesst sich über eine Treppe dem Stufenweg zur Geländekuppe an. Wer mit dem Auto kommt, hat, vom Parkplatz in der südöstlich gelegenen Waldnische, seinerseits einen Fussweg zur Verfügung, der sich an die Geländemulde anschmiegt und dem Besucher wechselnde Perspektiven auf die Hochbauten und die Landschaft freigibt.

Das Krematorium ist durch zwei Zufahrten erschlossen. Die Zufahrt für die Leidtragenden folgt in weiter Kurve dem Gelände und führt zum Besammlungshof. Von der Käferholzstrasse aus führt die Zufahrt zum Parkplatz, auf dem auch die Haltestelle der Städtischen Autobuslinien angeordnet ist.

Auf eigener Strasse, die ebenfalls von der Käferholzstrasse abzweigt, wird der bergwärts der Abdankungshallen angelegte, gegen Einblicke geschützte Diensthof des Krematoriums erschlossen. Von dieser Strasse schliesslich zweigt noch ein Fahrweg als Zugang zu den Aufbahrungszellen ab.

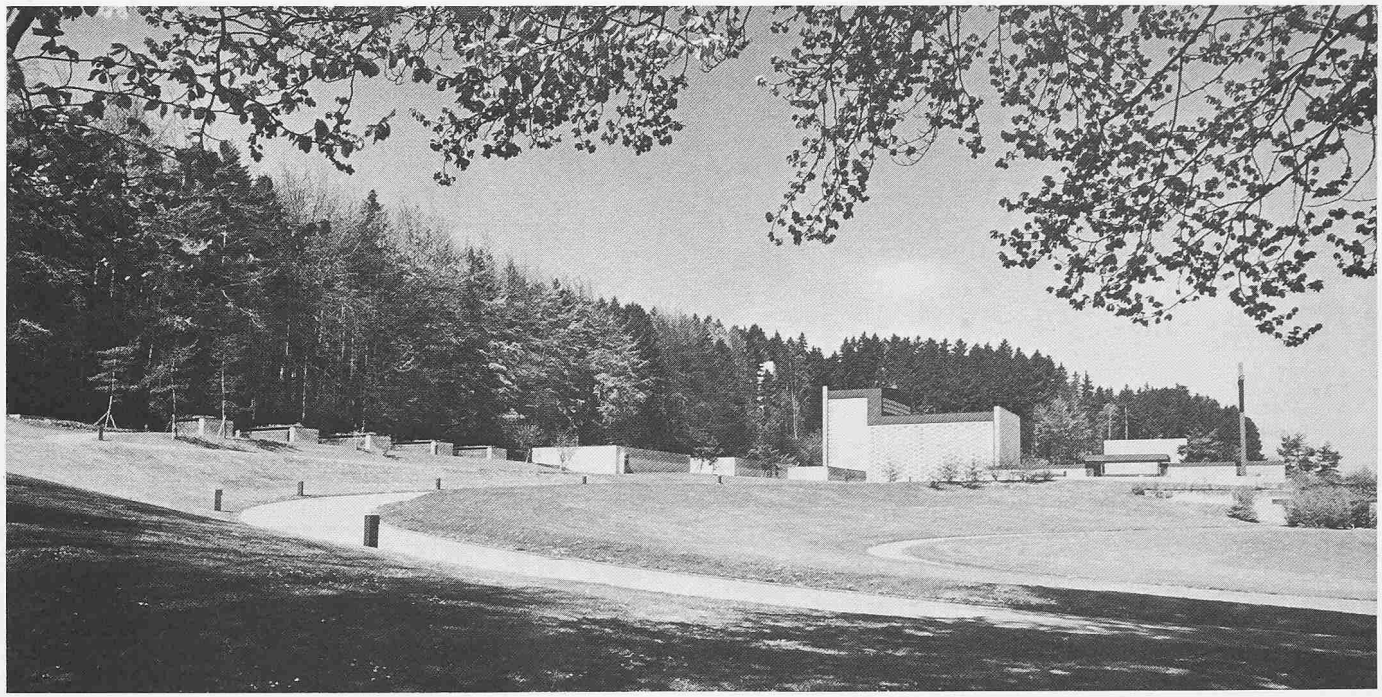
Alle Zufahrten sind umfangen von Grünanlagen, die mit den städtischen Freiflächen in Verbindung stehen.

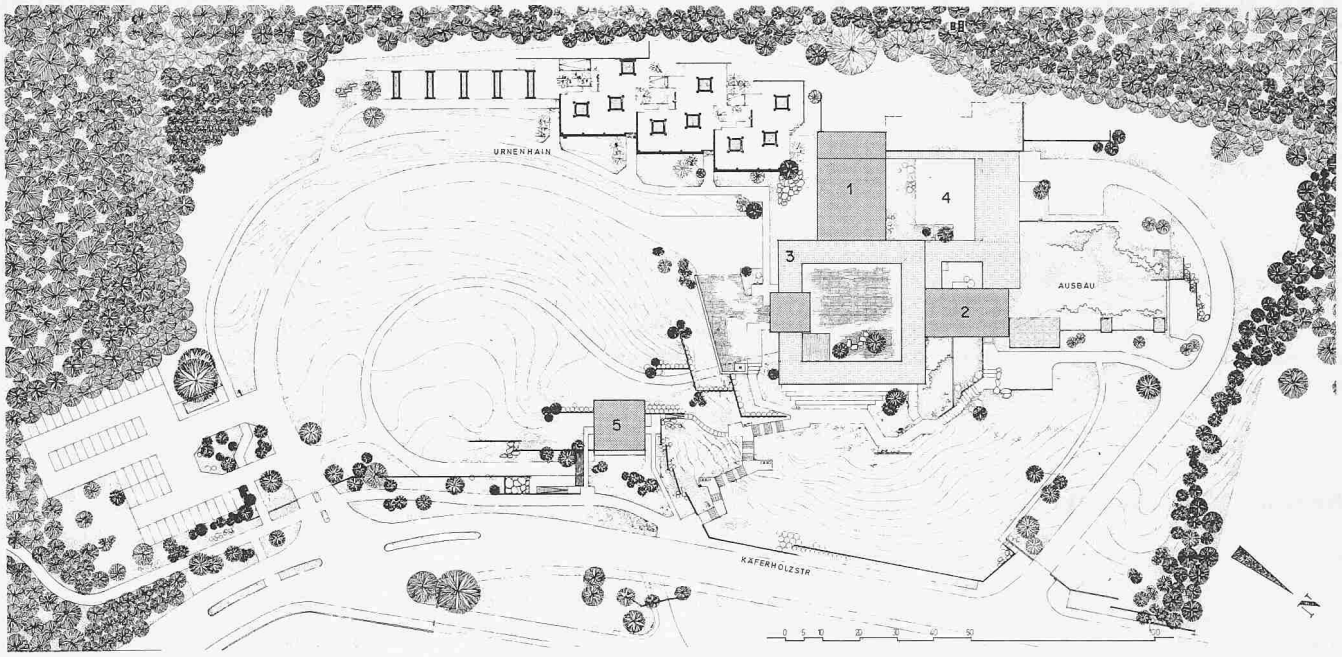
Der Urnenfriedhof

Das gesamte Areal der Krematoriumsanlage umfasst 43 000 m², wovon etwa 12 000 m² vom Urnenfriedhof beansprucht werden, der im sanften Hang der Geländemulde angelegt ist. Die Urnenanlage ist einstöckig und in einem konvexen Grundriss angeordnet. Die grosse Abdankungshalle wird dadurch kubisch in das Gelände eingebunden.

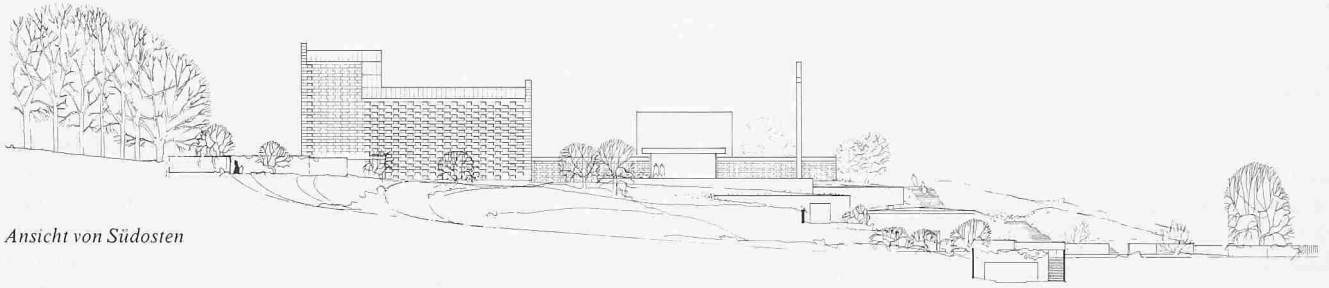
Die beinahe 2000 Urnennischen vermögen je zwei Urnen aufzunehmen und sind gruppenweise in trennenden Gartenräumen untergebracht, um den Eindruck der Grosszahl zu mildern.

Gesamtansicht der Anlage von Osten



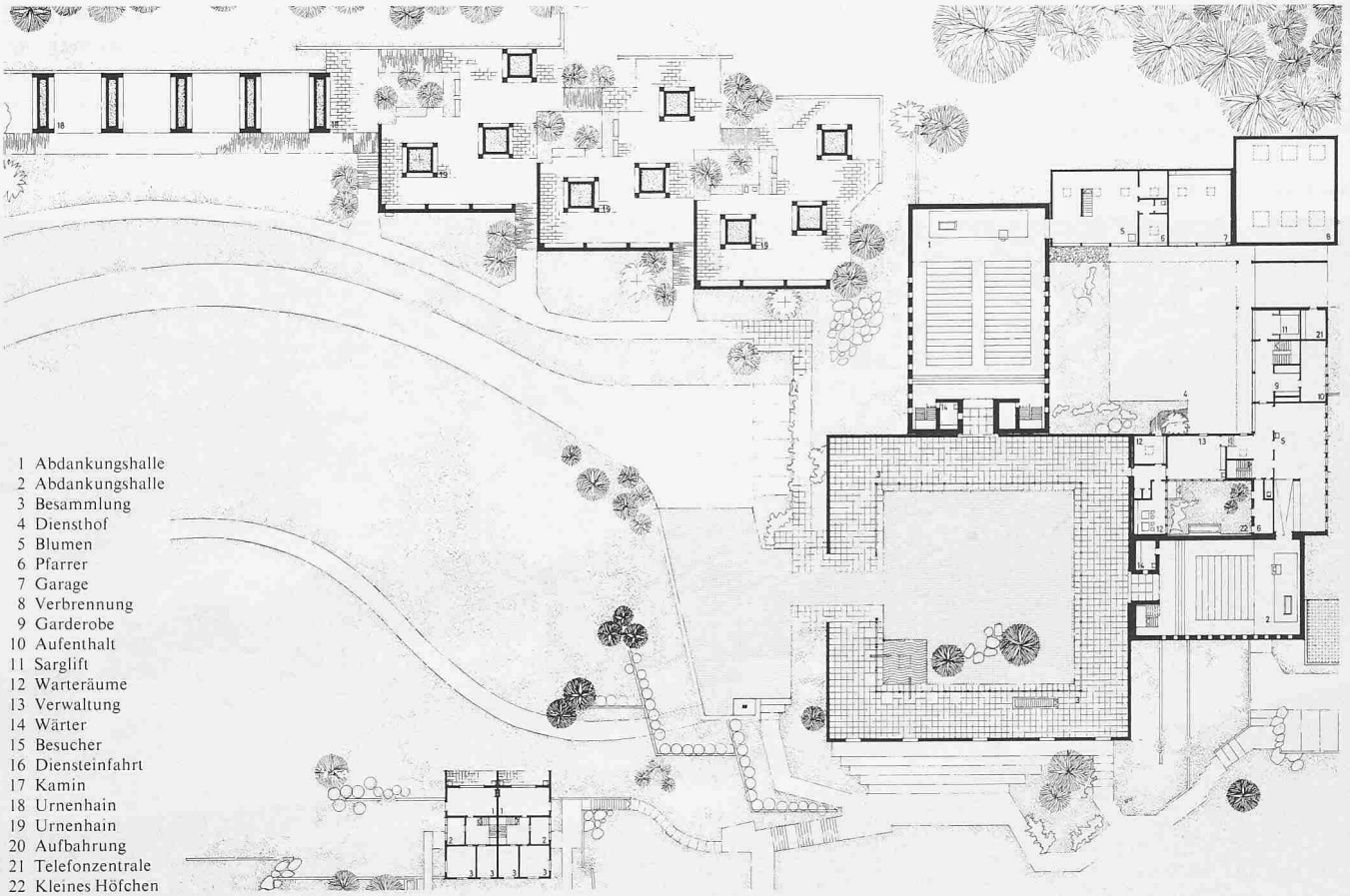


Lageplan. 1 Grosse Abdankungshalle, 2 kleine Abdankungshalle, 3 Besammlung, 4 Diensthof, 5 Pförtnerhaus



Ansicht von Südosten

Grundriss Erdgeschoss

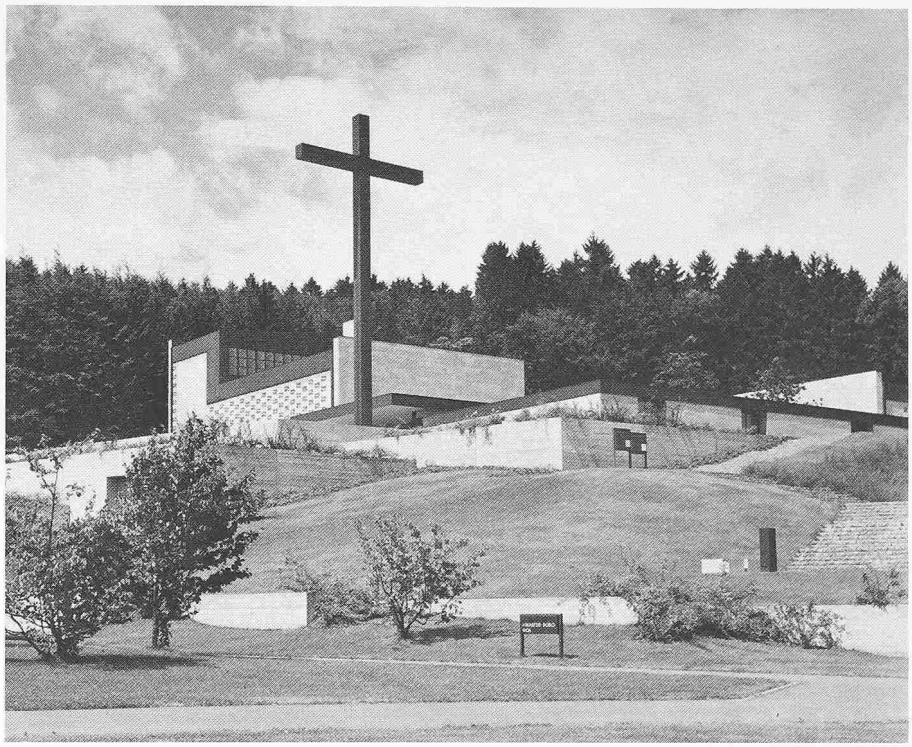


1 Abdankungshalle
2 Abdankungshalle
3 Besammlung
4 Diensthof
5 Blumen
6 Pfarrer
7 Garage
8 Verbrennung
9 Garderobe
10 Aufenthalt
11 Sarglift
12 Warteräume
13 Verwaltung
14 Wärter
15 Besucher
16 Diensteinfahrt
17 Kamin
18 Urnenhain
19 Urnenhain
20 Aufbahrung
21 Telefonzentrale
22 Kleines Höfchen

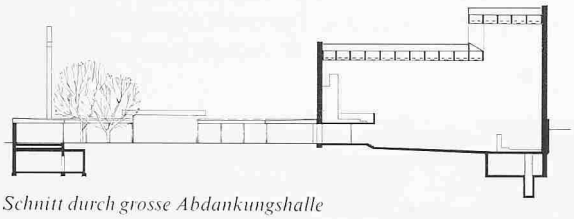
Die Hochbauten des Krematoriums

Die Architektur hat eine aus Einfachheit und Klarheit erwachsende Würde. Die Kulträume, das sind der Besammlungshof und die grosse und die kleine Abdankungshalle, die sich dem Hof axial anfügen, betonen die nach Norden vorspringende Kuppe und erhöhen sie in ihrer abschliessenden Krönung.

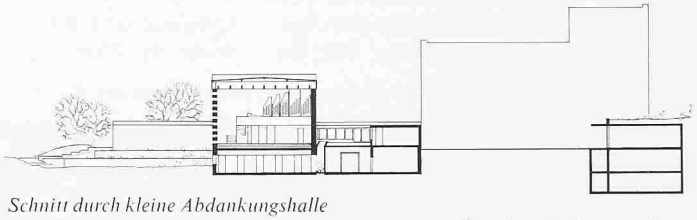
Der Bau eines Krematoriums, das zugleich Kultbau ist und technisch anspruchsvolle Einrichtungen umschliesst, stellt den Architekten vor eine schwierige Aufgabe. Hier wurde diese Aufgabe aus der Gunst des Geländes, aber auch aus Begabung heraus vorbildlich gelöst. Die Verbrennungsanlagen und deren zusätzliche Räume wurden bergwärts eingebaut und gehen, soweit sie oberirdisch sichtbar sind, ungezwungen in das Grüngebiet und den Wald über. Das den Verbrennungsanlagen dienende Hochkamin ist in den



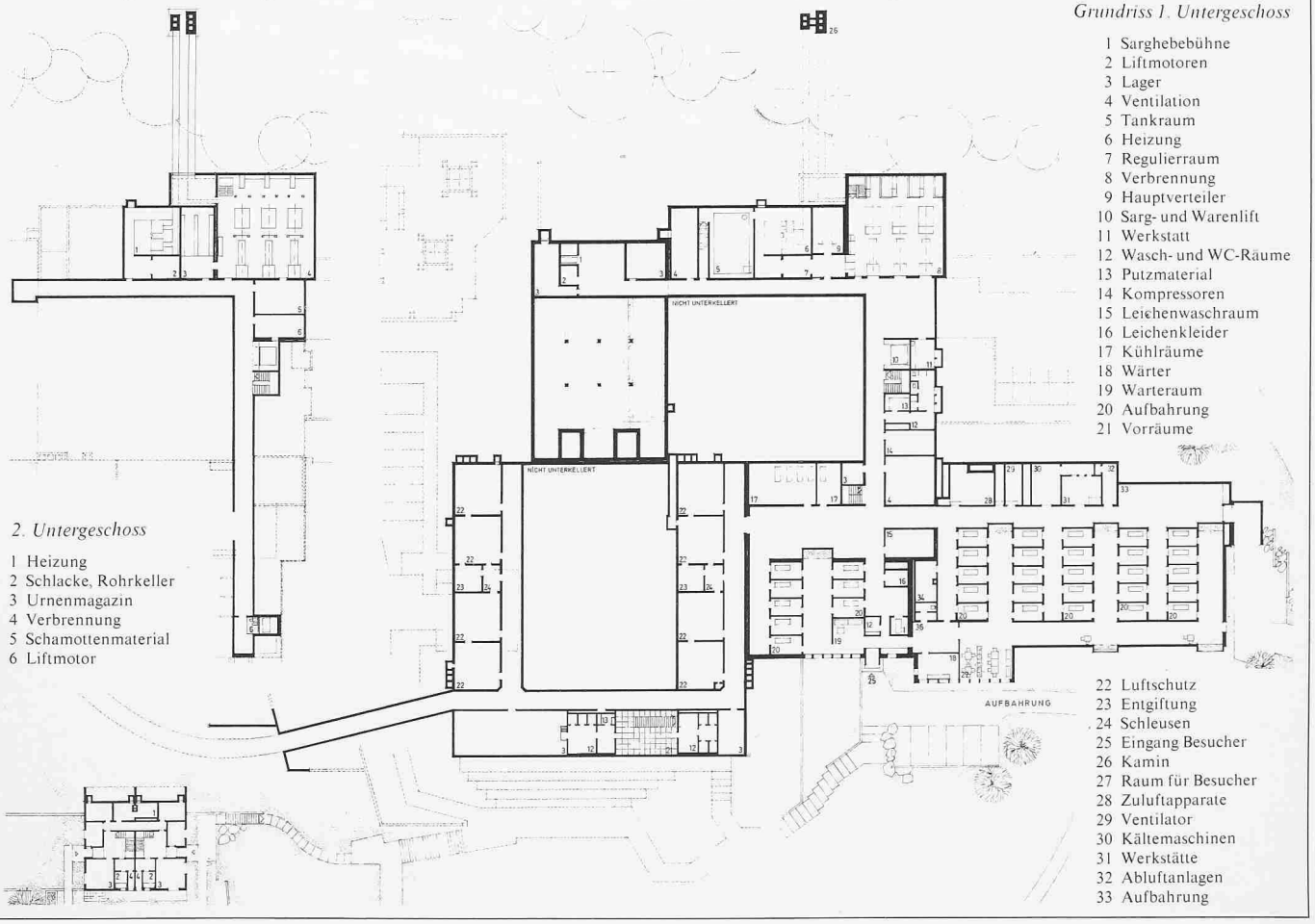
Ansicht von Osten



Schnitt durch grosse Abdankungshalle



Schnitt durch kleine Abdankungshalle



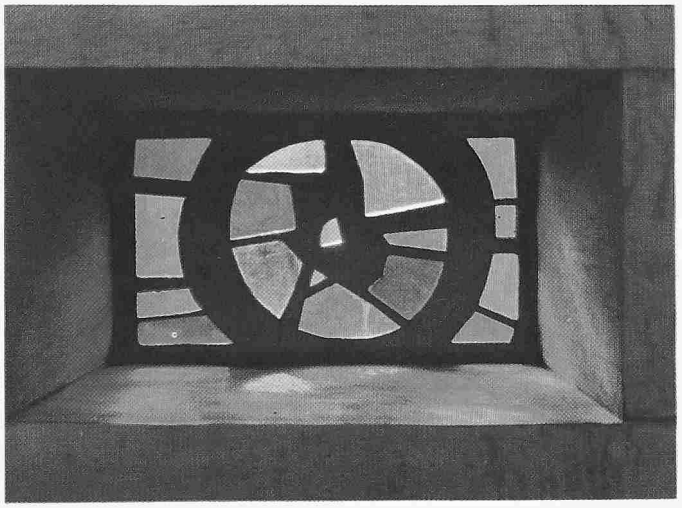
Grundriss 1. Untergeschoss

1 Sarghebebühne
2 Liftmotoren
3 Lager
4 Ventilation
5 Tankraum
6 Heizung
7 Regulierraum
8 Verbrennung
9 Hauptverteiler
10 Sarg- und Warenlift
11 Werkstatt
12 Wasch- und WC-Räume
13 Putzmaterial
14 Kompressoren
15 Leichenwaschraum
16 Leichenkleider
17 Kühlräume
18 Wärter
19 Warteraum
20 Aufbahrung
21 Vorräume

2. Untergeschoss

1 Heizung
2 Schlacke, Rohrkeller
3 Urnenmagazin
4 Verbrennung
5 Schamottenmaterial
6 Liftmotor

22 Luftschutz
23 Entgiftung
24 Schleusen
25 Eingang Besucher
26 Kamin
27 Raum für Besucher
28 Zuluftapparate
29 Ventilator
30 Kältemaschinen
31 Werkstätte
32 Abluftanlagen
33 Aufbahrung



Grosse Abdankungshalle, Ausschnitt aus der Wandverglasung



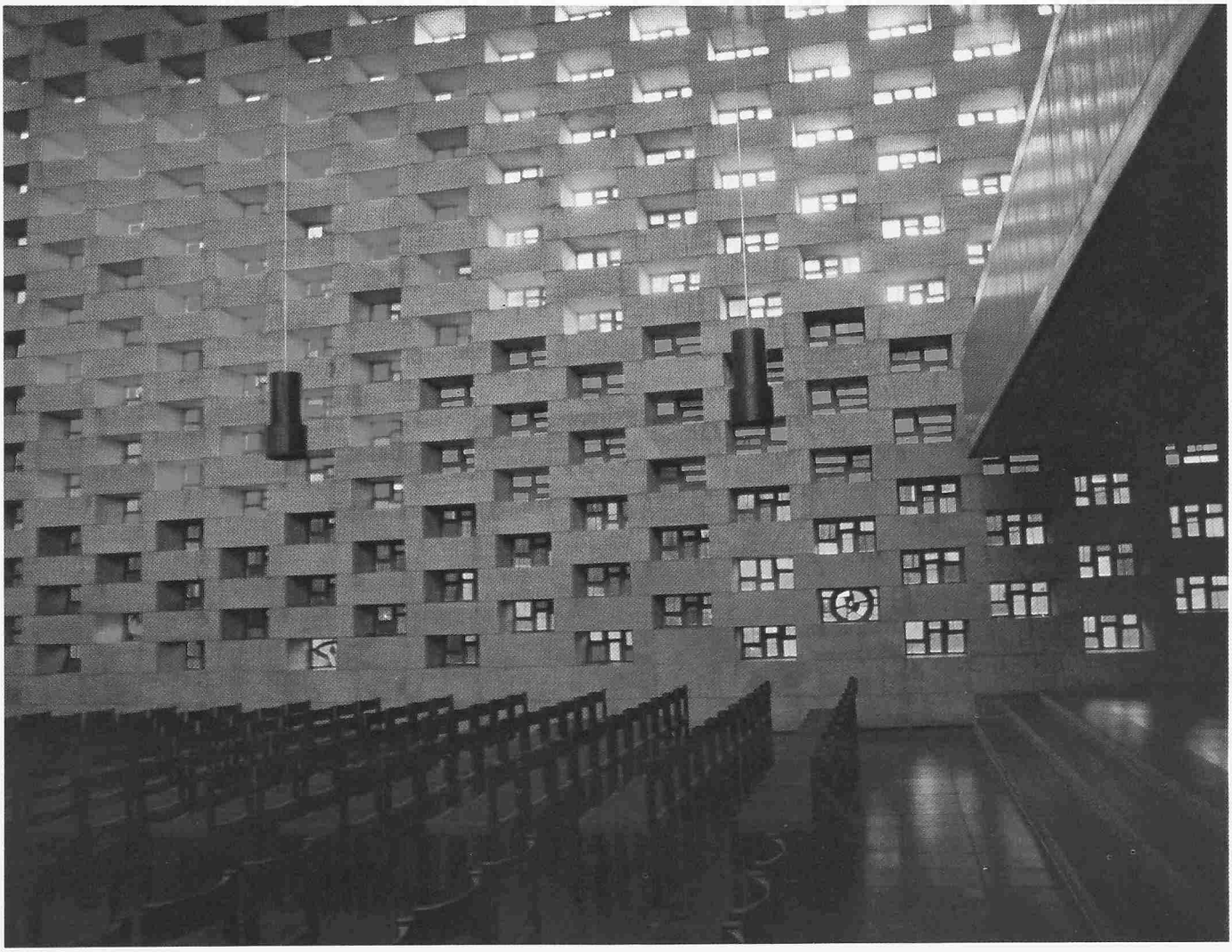
Entwurf von Max Truninger, Zürich

Wald hineingestellt. Zwischen den Bäumen hindurch erkennbar erscheint es kubisch als ein durch die unterschiedlichen Höhen skandiertes Doppelgespann von plastischer Wirkung.

Den Mittelpunkt der Hochbauten bildet der quadratische Besammlungshof. Von ihm aus kann der Besucher die beiden Abdankungshallen sowie die Verwaltungs- und Aufenthaltsräume betreten, die ein kleines, als Garten durchgebildetes Atrium umschliessen. Der Besammlungshof, nach aussen durch eine Mauer abgeschlossen, öffnet sich nur gegen die Zufahrt von Osten, die durch eine auskragend ausgebildete Platte als Überdachung akzentuiert wird. Den Mauern entlang ist der Besammlungshof als Umgang überdeckt und nach dem Hofinnern raumhoch verglast. Der Hof wirkt in seiner Geschlossenheit und mit seinem kreuzgangähnlichen Umgang als Ort der Sammlung und der Stille. In diese Stille dringt allein das Plätschern von Wasser, das über zwei offene Kupferkanäle in ein Becken fliesst, das im Hofpflaster als leichte Vertiefung eingelassen ist.

Die Abdankungshallen sind verschieden gross. Halle I weist 420 und die Halle II 150 Plätze auf. Die Anzahl der Sitzplätze kann durch eine Notbestuhlung erweitert werden, und ausserdem besteht die Möglichkeit, beide Hallen und den Besammlungshof bei grossen Trauerfeiern gemeinsam zu benützen.

Grosse Abdankungshalle, durchbrochene Längswand, farbige Verglasung, Entwurf von Max Truninger



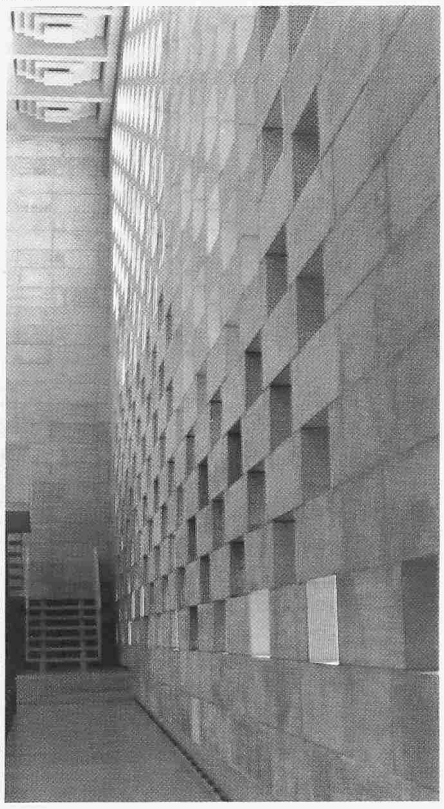
Die 33 Aufbahrungszellen sind an drei Quergängen aufgereiht, die je stirnseitig von Tageslicht erhellt werden. Die bergseitigen Lichtquellen wurden als bepflanzte Nischen durchgebildet.

Mauerwerk aus Muschelkalk

Das Mauerwerk der Abdankungshallen und des Besammlungshofes besteht aus Muschelkalk. Die Wahl dieses natürlichen Steins für die sakralen Räume hilft mit, den Eindruck der grossen Würde, der von diesem Bauwerk ausgeht, zu unterstützen. In einer Zeit, deren Baumaterialien alltäglich und nicht allein für Profanbauten Beton, Glas und Stahl sind, wirkt die integrale Benützung von Naturstein für das Mauerwerk überraschend und wohltuend. Der natürlich gewachsene und natürlich belassene Stein, in Jahrtausenden geworden, ist hier schlichtes Werkzeug der Gestaltung kultischer Räume.

Der Stein kommt als zweiseitiges Mauerwerk zur Anwendung. Zwischen dem Innern und dem Äussern der Bauten besteht eine Materialeinheit. Die Blöcke, aus denen die Mauern geschichtet sind, wurden mit hoher Genauigkeit maschinell aus dem Steinbruch herausgesägt. Das unterscheidet ihre Oberfläche von der in früherer Zeit gängigen Bearbeitung mit dem Flächer. Indessen ist die Struktur, da auf jede Nachbehandlung verzichtet wurde, vielfältig und auch farblich von grosser Lebendigkeit.

Grosse Abdankungshalle, durchbrochene Längswand





Grosse Abdankungshalle, Wandbehang an der Stirnwand, Entwurf von Max Truninger

Die Einheit des Materials, die die gesamte Anlage der Hochbauten bestimmt, empfängt dadurch eine organische Differenzierung. Das Mauerwerk ist von höchster Präzision. Auf den Längsseiten der grossen Halle und der nordöstlichen Seite der kleinen Halle sind die Mauern gitterartig aufgelöst und die Auslassungen mit farbigen Scheiben aus 3 cm dickem Glas versehen. Die Scheiben sind aussen bündig eingesetzt und bewirken in den Innenräumen Mauernischen, in denen die Reflexe der farbigen Gläser abwechslungsreiche Eindrücke ergeben. Auf diese Art entsteht eine neuartige, empfindungsschaffende Lichtwirkung, die im Abschreiten der Räume zu wechselnden Erlebnissen führt, und das um so mehr, als es nicht möglich ist, die Farbscheiben mit einem einzigen Blick zu erfassen. Die Arbeiten in der Halle I stammen von *Max Truninger*, diejenigen in der Halle II von *Robert Wehrlin*†.

Der Maler Max Truninger ist im Dezember 1980 siebzig Jahre alt geworden. Der Künstler ist eine der markantesten schweizerischen Persönlichkeiten, bei denen äusserste Sensibilität mit dem Willen nach erfrischender Eindeutigkeit gepaart ist. Seine farbigen Kompositionen sind von mutiger Heiterkeit, ergeben immer eine sinnvolle Steigerung des architektonischen Rahmens und werden damit zum bereichernden Bestandteil der Bauten.

Materialien und integrierte Kunst

Die Dachstühle sind in Holz als Flächenträger ausgebildet; die entstehenden Felder sind in den beiden Hallen plastisch unterschiedlich geformt. Im Blickfeld der Trauerversammlung sind Wandteppiche aufgehängt, in der grossen Halle von *Max Truninger* und in der

kleinen Halle von *Carlotta Stocker*†. Beide Teppiche wurden von *Silvia Valentin*, Luzern, in Gobelintechnik gewoben. Die farbigen Scheiben und die Teppiche sind der einzige mit der Architektur verbundene Schmuck in den Abdankungshallen.

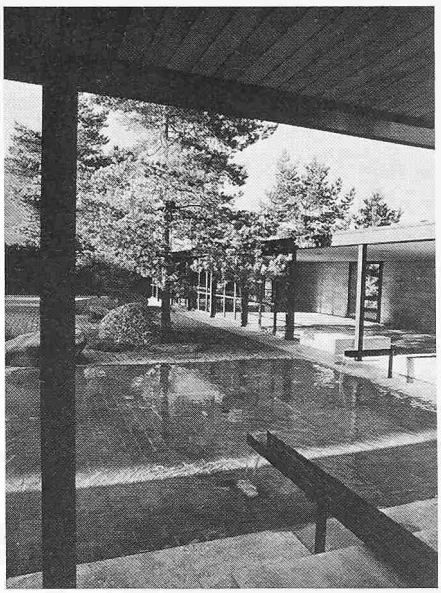
Ausser dem Naturstein als Mauerwerk wurde Tannenholz für die Decken, Emporen und Geländer, Kupfer für die äussere Bedachung, die Eingangstore und die übrigen Metallteile verwendet. Diese harmonische Verbindung von Naturstein, Holz und Kupfer, und einbezogen die konstruktiv bedingten Betonteile, vollenden den Eindruck der Würde.

Vor allem aber wird dieser Eindruck durch die kubische Steigerung der Bauten bestimmt: Über dem niedrig gehaltenen Besammlungshof ragen, unterschiedlich hoch, die beiden Hallen auf. Auf der obersten Geländestufe, vor dem Eingang in den Besammlungshof, steht weithin sichtbar das 15 m hohe Kreuz aus Kupfer, als eindeutiges Zeichen für den kultischen Charakter der Architektur.

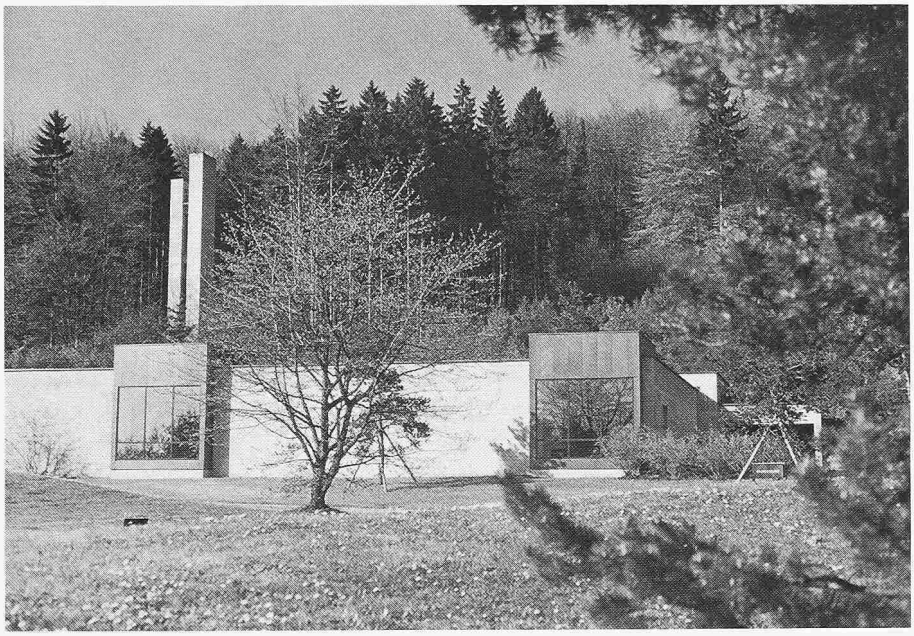
Moderne Klassizität

Die kubische Klarheit und Einfachheit, entwickelt aus der axialen Anordnung der Hallen um den Besammlungshof und den quadratischen und rechteckigen Grundrissen, gehorcht ästhetischen Vorstellungen, wie sie uns aus der klassischen Zeit überliefert sind. Der Anklang an diese Tradition des Bauens, die im Zeitalter einer die Architektur durch Materialien und Raumvisionen umstürzenden Entwicklung um so mehr auffällt, sichert diesem Kultbau ohne Zweifel nicht nur die Zustimmung einer weiteren, durch die funktionell technisierte moderne Architektur zur Nüchternheit angehaltenen oder durch die verschlungenen plastischen Ausbildungen vieler zeitgenössischer Kirchenbauten verwirrten Bevölkerung. Vielmehr noch gewährt er, über modische Strömungen hinaus, die Zuversicht des Überdauerns. Es ist glücklicherweise eine von jeder Monumentalität abgewendete, dennoch die grossen Massstäbe betonende Klassizität, die diese Zuversicht weckt. Die Raumformen in solcher Beruhigung erwachsen hier nicht aus einer Ärmlichkeit des architektonischen Gefühls. Sie fügen sich aus der Beherrschung und Zusammenfassung vitaler Disposition.

Anklang an Tradition heisst denn auch nicht etwa Nachahmung. Das Element der Klassizität wirkte ja von Anfang an formprägend in der modernen Architektur mit, vor allem als Kraft der Orientierung für eine von den Zwecken her funktionalistisch aufgefasste Architekturmoderne. Ordnung ist, das lässt sich gerade an diesem Bauwerk des Krematoriums wieder unmissverständlich ablesen, ein Doppeltes: ist Zuordnung der Teile im Ganzen zu einer einzigen Funktion, hier derjenigen von sakraler Würde und Wirkung, und ist Gliederung der Teile, deren Volumen verschieden sind, in der komplexen Erscheinung ihrer Einheit. Diese spricht sich in diesem Falle aus als Vorgang und Erlebnis der Steigerung der verschiedenen Teile und Volumen. In solcher Harmonisierung eines komplexen



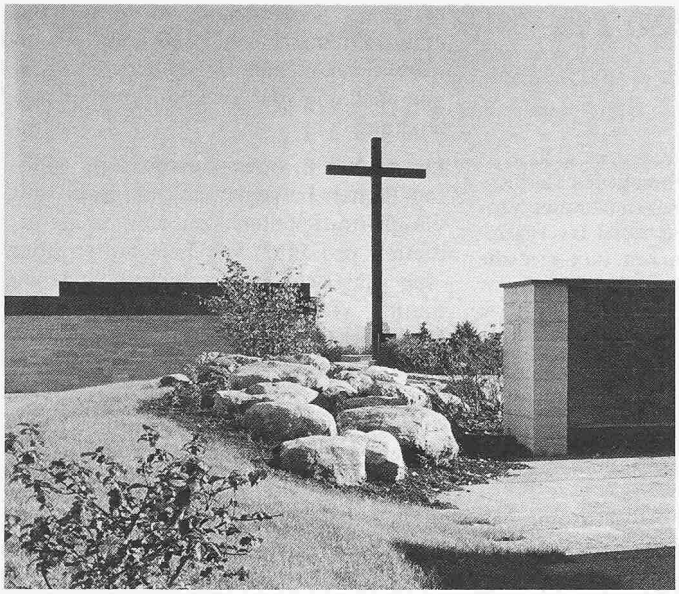
Plätscherndes Wasser im Hof



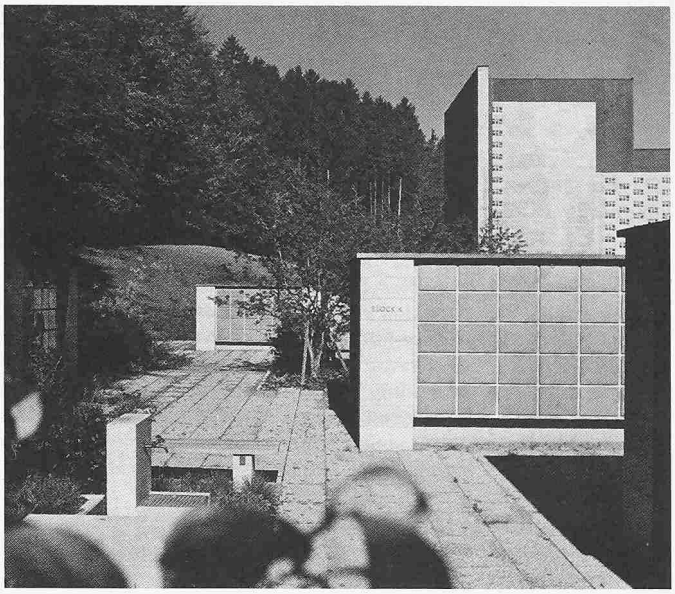
Der neu erstellte Trakt für die Aufbahrung

Aufbahrungstrakt, Zugang zu den Aufbahrungszellen, Plastik von Franz Purtschert, Glasscheibe von Max Truninger, Wandbilder von Henry Wabel





Urnennischenanlage mit Blick gegen den Haupteingang

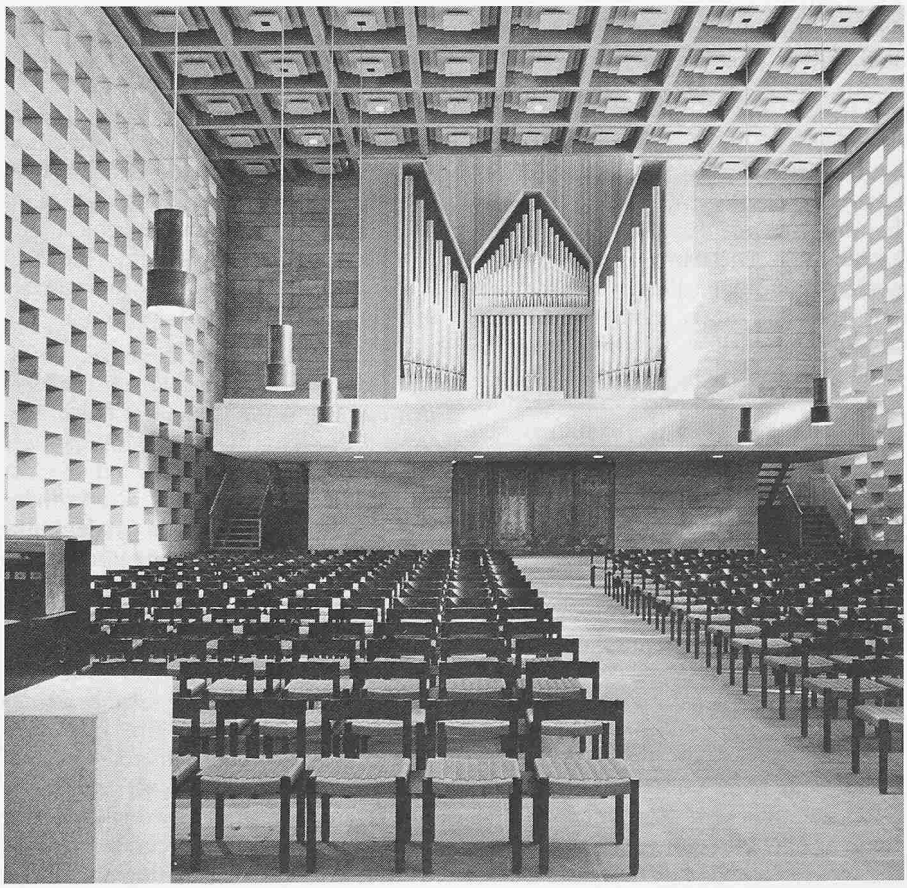


Blick in die neuerstellte Urnennischenanlage

Baugeschehens, in das schliesslich auch noch der ausserhalb des sakralen Ausdruckbereiches liegende technisch-funktionalistische Bauteil einbezogen werden muss, spricht sich Geist aus als Kraft der Disziplinierung. In den kubischen Tatbeständen wird diese Disziplin erkennbar: Sie sind aufgebaut auf einfachsten geometrischen Formen und werden, bei aller Aufgitterung grosser Wände, anschaulich in der Glätte der Oberflächen und der mit diesen gegebenen, ins Grosse ausgreifenden, durch Gerade und rechte Winkel bewerkstelligten Verhältnisse. Das Ergebnis sind bei aller spannungshaften Entgegensetzung von unterschiedlichen Volumen Einfachheit und Übersichtlichkeit. Der Bau als Ganzes lässt sich zwar nicht in einem Blick fassen, aber Teil um Teil erschliesst er sich, und als Ganzes aus diesen Teilen heraus ist er stets gegenwärtig. So abgegriffen das Wort heute auch oft erscheinen mag, es ist Schönheit, die sich so dem Betrachter kundgibt.

Vom Kirchenhügel Seebachs, dem Krematorium Nordheim – über den Taleinschnitt hinweg – gegenüberliegend, grüsst des gleichen Architekten vor nunmehr dreissig Jahren erbaute reformierte Kirche; ein Sakralbau, der die liturgischen Bedürfnisse des evangelischen Gottesdienstes damals in gültiger Form architektonisch neu zu formulieren versuchte. Wandert heute der Blick von dieser Kirche wieder herüber zum Krematorium, so legt er in Eile einen Weg zurück, der vor ihn das Zeugnis einer in die Reife gediehenen künstlerischen Architektur stellt.

Grosse Abdankungshalle, Sängerempore mit Orgel



Adresse des Architekten: Prof. *A. H. Steiner*, Olgastrasse 8, 8001 Zürich

Adresse des Verfassers: Dr. *Martin Schlappner*, Steinhaldenstrasse 73, 8002 Zürich